

Forschung für die Praxis

Die Hessischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften



Grußwort des Vorsitzenden der Konferenz Hessischer Fachhochschulpräsidenten

Die Forschung an Hessens Fachhochschulen ist vielfältig und facettenreich. Die Sozial-, Pflege- und Gesundheitswissenschaften bilden hierbei neben den Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften einen wichtigen Eckpfeiler. Angesichts der sozialen und demografischen Herausforderungen, vor denen Gesellschaft und Wirtschaft stehen, spielen praxisnahe und zugleich wissenschaftlich fundierte Innovationen im Sozial-, Pflege- und Gesundheitsbereich eine zentrale Rolle. Die Fachhochschulen Hessens sind traditionell forschungsstark in den Sozial-, Pflege- und Gesundheitswissenschaften. Das belegen die vielen Forschungs-, Entwicklungs- und Transferprojekte,



die wir – gefördert aus Mitteln des Landes, des Bundes, der EU, aus Stiftungen oder von privaten und öffentlichen Auftraggebern – zusammen mit zahlreichen Praxispartnern durchführen. Die Beiträge auf dieser Seite zeigen einen exemplarischen Ausschnitt der zahlreichen Forschungs-, Entwicklungs- und Transferaktivitäten unserer Hochschulen in den Sozial-, Pflege- und Gesundheitswissenschaften. „Forschung für die Praxis“ ist unser Markenzeichen und gleichzeitig das Motto der Kampagne, mit der die Hochschulen Darmstadt, Fulda und RheinMain, die Fachhochschule Frankfurt am Main und die Technische Hochschule Mittelhessen ihr Profil in der anwendungsorientierten Forschung stärken. Gemeinsam wollen wir neue Kooperationspartner gewinnen, um aus der Region und für die Region den Transfer in die Praxis und damit die Innovationskraft Hessens zu stärken. Neben unseren zahlreichen Partnern gilt mein besonderer Dank Frau Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann für ihre Unterstützung der Kampagne.

Den Kreislauf schließen

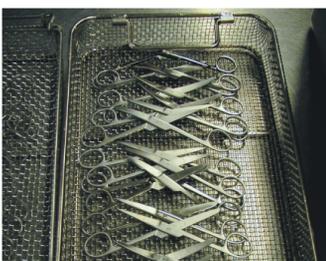
Forscher der TH Mittelhessen wollen den Wasser- und Energieverbrauch bei der Aufbereitung von OP-Instrumenten senken.

Wie lässt sich der Wasser- und Energieverbrauch bei der Aufbereitung von OP-Instrumenten senken? Diese Frage erforschen Prof. Dr. med. Hans-Martin Seipp von der Technischen Hochschule Mittelhessen und sein Team in einem Projekt, das aus Mitteln des Landes Hessen gefördert wird.

Um Blut- und Knochenreste sicher von OP-Instrumenten zu entfernen, kommen die Instrumente bisher in einem ersten Schritt in Reinigungs- und Desinfektionsgeräte (RDG). Eine Klinik betreibt in der Regel drei bis acht RDG, von denen jedes im stündlichen Durchlauf 130 Liter Heiß- oder Kühlwasser verbraucht. Diese 130 Liter gehen bisher zu 100 Prozent ins Abwasser.

Nach der Prüfung und Verpackung der OP-Instrumente werden in Sterilisationsgeräten Bakterien, Pilze und Viren mit 134 Grad heißem Dampf abgetötet. Pro Gerät wird dieser wertvolle Dampf im Stundenkontakt mit 300 bis 800 Litern Trinkwasser auf 60 Grad abgekühlt und geht ebenfalls zu 100 Prozent ins Abwasser.

Hier setzen Seipp und sein Team an: Das Kühl- und Heißwasser sowie der heiße Dampf aus den beiden Stufen gehen



Die Aufbereitung von OP-Instrumenten ist energieintensiv.

nicht mehr ins Abwasser, sondern werden getrennt gespeichert. Bei Bedarf stehen sie wieder für die RDG und die Sterilisationsgeräte zur Verfügung. Oder die Klinik nutzt sie für andere Zwecke.

Mit dieser Innovation kann eine Klinik schon in kurzer Zeit Wasser und Energie einsparen. Das senkt die Kosten und schont die Umwelt. Die Ursache für die bisherige Verschwendung erklärt Seipp so: „Die Hersteller haben die Entwicklung der RDG- und Sterilisationsgeräte bisher völlig getrennt voneinander vorantrieben. Sie hatten nur ihre eigenen Systeme im Blick.“

Fachliche Grenzen überwinden

Hochschule RheinMain und Fachhochschule Frankfurt untersuchen gemeinsam Arbeitsbündnisse der professionellen Sterbebegleitung.

Auf Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung (SAPV) besteht seit 2007 ein gesetzlicher Anspruch. Ihr Leitgedanke ist, die Lebensqualität sterbender Menschen zu verbessern. Diese bemisst sich nicht allein an der palliativen (lindernden) Symptomkontrolle körperlicher Leiden, sie umfasst auch psychosoziale, spirituelle und lebensweltliche Aspekte. Die gesetzlichen Bestimmungen zur SAPV weisen daher Interdisziplinarität und Multiprofessionalität einen hohen Stellenwert zu. Die vertraglichen Regelungen der Krankenkassen bilden dies jedoch nicht ausreichend und nur uneinheitlich ab. Zudem bestehen, abhängig von Sozial- und Versorgungsinfrastruktur, regional unterschiedliche Voraussetzungen für die flächendeckende Umsetzung der SAPV.

Im Forschungsprojekt „Transdisziplinäre Professionalität im Bereich spezialisierter ambulanter Palliativversorgung“, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird, untersuchen die Hochschule RheinMain und die Fachhochschule Frankfurt am Main gemeinsam, wie



Das Forschungsteam „Spezialisierte ambulante Palliativversorgung“.

der genannte mehrdimensionale Bedarf bisher abgedeckt wird. Zur Bewältigung der speziellen Anforderungen in diesem Bereich entwickelt und erprobt das Projektteam zudem gemeinsam mit seinen Praxispartnern die Umsetzung neuer transdisziplinärer Formen von Professionalität, die die Grenzen fachlicher Spezialisierungen überwinden. Ziel ist neben dem Wissenstransfer die Weiterentwicklung der Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote im Bereich Palliative Care.

www.hessip.de/aktuelles.php



Forschungsfeld Liebe: Wir wissen noch wenig über Gewalt in den Beziehungen von Teenagern.

Erste Liebe mit bitteren Folgen

Fuldaer Wissenschaftlerinnen erforschen Teenager-Beziehungen.

Schmetterlinge im Bauch vor der Verabredung oder nach dem ersten Kuss verzaubern die Welt vieler Jugendlicher. Durch die rosarote Brille erscheint jede Verabredung aufregend und verheißungsvoll. Manchmal aber kommt dann die böse Überraschung: Der neue Freund kontrolliert die Facebook-Nachrichten, verbietet den Kontakt zu Freundinnen, beschimpft, erniedrigt und droht regelmäßig oder schlägt schon mal zu. Die Verabredung entpuppt sich als Falle, in der sexuelle Handlungen erzwungen werden. Das sind bittere Erfahrungen, die sich auf Selbstwertgefühl, Gesundheit und die Leistungsfähigkeit auswirken können. „Teen Dating Violence“ wird dieses Phänomen im angloamerikanischen Raum genannt.

Anders als beispielsweise in Großbritannien liegen für Deutschland keine Zahlen vor, wie häufig „Teen Dating Violence“ un-

ter Jugendlichen vorkommt. Deshalb wollen Katharina Liebe, Dr. Petra Brzank und Prof. Dr. Beate Blättner vom Public Health Institute an der Hochschule Fulda eine repräsentative Befragung unter hessischen Schülerinnen und Schülern zwischen 14 und 18 Jahren durchführen.

Schlussfolgerungen für die Prävention

Neben der Häufigkeit, der Schwere und der Verteilung solcher Erfahrungen nach Geschlecht und Alter interessieren die Wissenschaftlerinnen die Zusammenhänge mit dem gesundheitlichen Wohlbefinden. Daraus sollen Schlussfolgerungen für die Prävention gezogen werden, damit die Welt für Jugendliche auch ohne rosarote Brille rosig bleibt. Finanziert wird das Projekt vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst.

www.hs-fulda.de/stopp-violence

Jugendliche und Alkohol

Wie funktioniert dabei die Kontrolle und wie nicht? Das untersucht das Institut für Suchtforschung der Fachhochschule Frankfurt am Main.

Die Sorge um den Alkohol-, Tabak- und Drogenkonsum von Jugendlichen und jungen Erwachsenen wächst: Anlass ist die Zunahme von Krankenhauseinlieferungen durch übermäßigen Alkoholkonsum, vor allem bei Mädchen. „Koma-Saufen“, „Kampfrinken“ oder „Flatrate-Saufen“ sind bekannte Schlagwörter. Prof. Dr. Heino Stöver geht am Institut für Suchtforschung der Fachhochschule Frankfurt am Main (ISFF) der Frage

nach, welche Bedeutung der exzessive Alkoholkonsum für die Erzeugung des Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildes von Jugendlichen und jungen Erwachsenen unterschiedlicher sozialer Herkunft hat.

Die Ergebnisse von Interviews zeigen, dass Jungen und junge Männer Alkohol immer noch als traditionelles Mittel zur Darstellung von Männlichkeit nutzen. Dazu dienen Trinkspiele, Prahlerei und die



Eher etwas für Männer? Bier: Ein Beispiel für die Darstellung von Männlichkeit unter Jugendlichen.

denen Alkoholkonsum eingeordnet wird. Interessant ist auch: Jugendliche und junge Erwachsene wenden eine Vielzahl schadensbegrenzender Strategien an, um trotz Alkoholkonsum ungewollte gesundheitliche und soziale Folgen zu reduzieren. Diese Strategien bieten gute Anhaltspunkte für eine differenzierte Prävention und Aufklärungskampagnen.

www.isff.de

Anschluss auch im Alter

Wie erreicht die Seniorenarbeit besser benachteiligte ältere Menschen? Das untersucht ein Projekt an der Hochschule Darmstadt.

Angesichts des demografischen Wandels spielt die Seniorenarbeit auf lokaler Ebene eine immer wichtigere Rolle. Schon jetzt arbeiten viele Städte und Gemeinden daran, die Seniorenarbeit den Herausforderungen einer alternden Gesellschaft anzupassen. Vielfach sind diese Angebote jedoch so gestaltet, dass die Älteren sie aktiv und eigenständig aufsuchen. Was passiert aber mit den Menschen, die das krankheits-, einkommens- oder kulturell bedingt nicht können? Ihnen droht ein Leben am Rande der Gesellschaft.

Ein von Professor Walter Hanesch geleitetes Forschungsprojekt an der Hochschule Darmstadt will die Seniorenarbeit näher an solche Älteren heranbringen, die unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen benachteiligt sind. „Wir müssen zuerst einmal Wissen über die Lebensbedingungen dieser Gruppe Älterer und ihre Vorstellungen und Wünsche zur Teilnahme am sozialen Leben und zur Wahrnehmung von Angeboten der Seniorenarbeit gewinnen. Und wir stehen vor der Frage: Welche Bedingungen fördern oder hemmen die Teilnahme benachteiligter Älterer



Stadtfest in Kassel-Forstfeld. Eine Möglichkeit, ältere Menschen zu erreichen.

an der Seniorenarbeit?“, erklärt Hanesch die Leitfragen des Projekts.

Antworten hierauf erwarten Hanesch und sein Team anhand von zwei Fallstudien in Rödermark und Kassel. Hier werden vor Ort Möglichkeiten zur besseren sozialen Teilhabe benachteiligter Älterer untersucht. Ziel ist dabei die Planung und praktische Umsetzung neuer Projekte sowie Modellvorhaben wohnortnaher Unterstützung. Am Ende des Projekts soll benachteiligten Älteren ein selbstbestimmtes Leben mit besserer sozialer Teilhabe ermöglicht werden.

FORSCHUNG FÜR DIE PRAXIS

„Forschung für die Praxis“ ist das Motto der gemeinsamen Kampagne der Hochschulen Darmstadt, Fulda und RheinMain, der Fachhochschule Frankfurt am Main und der Technischen Hochschule Mittelhessen. Die fünf Hochschulen stärken damit ihr Forschungsprofil und werben gleichzeitig für ihr praxisnahes Angebot in Forschung, Entwicklung und Transfer. Ziel von „Forschung für die Praxis“ ist die Stärkung des Austauschs mit der Praxis und die Gewinnung neuer Projektpartner.

www.forschung-fuer-die-praxis.de

IMPRESSUM

„Forschung für die Praxis“ Verlagssonderveröffentlichung der Frankfurter Rundschau
Redaktion: Mediendepot Frankfurt GmbH, Arne Löffel (verantwort.), Ninette Krüger, Andreas Hartmann
Anzeigen: Oliver Moll (verantwort.)
Gestaltung und Layout: FR Publishing GmbH
Gesamtherstellung: Druck- und Verlagshaus Frankfurt am Main GmbH, 60266 Frankfurt am Main
Bilder: Fachhochschule Frankfurt am Main, Hochschule Darmstadt, Hochschule Fulda, Hochschule RheinMain, Technische Hochschule Mittelhessen

Schirmherrschaft



Kooperationspartner



Medienpartner

